

# Briefquellen zur Entstehung der Hölderlin-Ausgabe von Franz Zinkernagel

Autor(en): **Hieronymus, Frank**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **51 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388854>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFQUELLEN ZUR ENTSTEHUNG DER  
HÖLDERLIN-AUSGABE VON FRANZ ZINKERNAGEL

Ende April 1925 muss der junge Germanist Karl Viëtor dem Basler Ordinarius für neuere deutsche Literatur und Herausgeber der von 1913 bis 1926 erscheinenden Kritisch-historischen Ausgabe der Werke und Briefe Friedrich Hölderlins Franz Zinkernagel von der Erwerbung einer Hölderlin-Handschrift durch Stefan Zweig berichtet haben. Denn am 1. Mai 1925 schreibt Zinkernagel sogleich an den Schriftsteller und Autografensammler: «Sehr geehrter Herr Doktor, Entschuldigen Sie bitte gütigst, dass ich Sie mit einer Bitte belästige. Herr Privatdozent Dr. Karl Vietor in Frankfurt a. M. schreibt mir soeben, dass vor kurzem ein achtseitiges Hölderlin-Manuskript der letzten Fassung des Hyperion in Ihren Besitz gelangt sei. Da ich zur Zeit den Lesarten-Apparat meiner Hölderlin-Ausgabe fertigstelle und zu diesem Zwecke auch alle irgendwie erreichbaren Hyperion-Konzepte (etwas mehr als ein Dutzend) ausgezogen habe, so habe ich natürlich auch für Ihr Stück das lebhafteste Interesse, selbst wenn die Abweichungen noch so geringfügig erscheinen sollten, und freue mich vor allem, dass die Kunde von Ihrem Erwerb noch rechtzeitig zu meiner Kenntnis gelangt ist. – Dürfte ich Ihnen daher die ergebene Bitte vortragen, mir das Stück auf kurze Zeit leihweise hierher zu überlassen. Ich würde selbstverständlich nicht nur alle entstehenden Kosten übernehmen, sondern mich auch zu allen Vorsichtsmaßnahmen verstehen, die Sie für nötig erachten sollten, hinsichtlich Versand und Aufbewahrung.» Hierbei handelt es sich wohl um die beiden nachträglich getrennten je vierseitigen Fragmente aus dem Hyperion, die Zweig am 20. Januar 1925 beim Antiquariat Heinrich Rosenberg, Berlin, erworben hatte.

Zweig antwortet am 8. Mai: «Verehrter Herr Professor, gerne stelle ich Ihnen die 8 Seiten zur Verfügung. Es ist nur eine Schwierigkeit: ich möchte nicht, dass Sie mir sie wertversichert zurücksenden, d. h. öffentlich, postalisch wertversichert, sonst wird es mir am Ende als Luxuseinfuhr besteuert und ich muss von Pontius zu Pilatus laufen, um sie frei zu bekommen. Es gibt aber einen Weg *privater* Versicherung, den Sie in Basel gewiss möglich haben. Wären Sie damit einverstanden? – Ich besitze von Hölderlin sonst noch den zweiten Teil der «Stimme des Volkes» (ohne Druckabweichung) den «Winter» den ich seinerzeit im Inselalmanach als erster drucken liess, ferner die drei Gedichte (auf einem Blatt) «Die Kürze», «Lebenslauf», «Einst und Jetzt».<sup>1</sup> So ist Hölderlin in meiner Sammlung ganz brav vertreten. Dagegen ist mein Schmerz, dass ich um einen *unveröffentlichten* Gedichtentwurf von Hölderlin (zwei Seiten Folio) seit langem ringe, aber der Cerberus gibt ihn nicht her (ausser für 2000 Mark!!!!) und keinesfalls erlaubt er eine Publication.<sup>2</sup> – Der Schiller Brief an Hölderlin war publiziert in der Osternummer 1925 der Neuen Freien Presse in Wien, die Sie ja in einer Bibliothek einsehen lassen können.<sup>3</sup> – Wenn Sie einmal des Weges kommen, könnte Ihnen philologisch mein Autografenkatalogmaterial nützlich sein: ich habe über 2000 Autografenkataloge, vor allem sämtliche deutschen seit 1838 (der ersten Auction) und kann jedes Autograf jedes Dichters feststellen, das seit hundert Jahren jemals im Handel gewesen. Hölderlin war immer selten.<sup>4</sup> – Hoffentlich sind Sie als Hölderlin-Forscher mit meinem Hölderlinbild zufrieden, das eben bei der Insel in dem Bande «Der Kampf mit dem Dämon» erschien. Einige kleine Irrtümer hat rechtzeitig Dr.



Jugendbildnis Friedrich Hölderlins. Kolorierte Bleistiftzeichnung, 1786.  
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.

Vietor gütig ausmerzen helfen.<sup>5</sup> – In aufrichtiger Ergebenheit Ihr Stefan Zweig. – Ich würde das Mcpt in 4–5 Tagen absenden, sofort wie ich Bescheid von Ihnen habe. Am besten wäre eine Rücksendung durch die Baseler Bibliothek, weil dadurch die Einfuhrfrage entfiel.<sup>6</sup> Der Briefwechsel Zweigs mit Zinkernagel umfasst über 50 Nummern und währt, mit einem Unterbruch von 1929 bis 1934, bis zum März 1935, ein halbes Jahr vor Zinkernagels frühem Tod.

Am 17. Juli 1925 setzt dann auch schon der mit 260 Briefen und Karten Zweigs noch weit umfangreichere Briefwechsel Zweigs mit dem Basler Industriellen und Autografensammler Karl Geigy-Hagenbach ein: «Sehr verehrter Herr, ich erlaubte mir auf indirektem Wege schon einmal die Anfrage, ob ich bei einer Durchreise in Basel Ihre Sammlung besehen dürfte: nun ist es möglich, dass ich im Sommer oder

Spätherbst auf der Reise nach Frankreich vorbeikomme. Genügt es da, wenn ich einige Tage vorher mich anmelde? – Ich glaube einer der wenigen zu sein, der den geistigen Wert einer Sammlung wie der Ihren zu würdigen weiss, selbst Sammler seit den Gymnasiums Jahren und ein wenig auch wissenschaftlicher Fachmann auf diesem Gebiet. Wir sind so wenige, die ohne geschäftliche Nebenabsicht, nur aus intellektueller Neigung diese Art der Sammlung pflegen, dass mir Ihre Verstattung ein Freibrief für eine grosse Freude wäre. – Ihr sehr ergebener Dr. Stefan Zweig.» Bis auf zwei Briefe sind nur die Briefe und Karten Zweigs aus diesem Briefwechsel von über 260 Nummern erhalten. Das zweite Schreiben Zweigs folgt bereits am 24. Juli. Geigy hatte ihm offenbar von seinem in Kürze erscheinenden «Album von Handschriften berühmter Persönlichkeiten vom Mittelalter bis zur Neuzeit» berichtet, das noch in diesem Jahr im Verlag Rudolf Geering in Basel erscheinen soll; am 23. November dankt dann Zweig dafür.

Zweig schreibt in seinem zweiten Brief: «Vielen Dank, hochverehrter Herr, für Ihren gütigen Bescheid. Auf Ihr Werk freue ich mich schon sehr: schön wäre es, könnte es auch den seinerzeit im Katalog Fillon geübten Brauch Charavays, den Grad der Seltenheit jeder einzelnen Celebrität in einer gesteigerten Zahlenform festzuhalten, aufnehmen. Dann wäre es den Beginnenden doppelt nützlich. – Ich gieng mit dem Gedanken um, da wir Sammler für eine Zeitschrift zu wenig sind, ein «Jahrbuch für Autografensammler» zu edieren, das die Resultate aller europ. Versteigerungen tabellarisch geordnet alljährlich enthalten sollte, Aufsätze, Inedita ect. Ein Verleger wäre mir bereit, aber ich zögere, meine von eigener Arbeit schon eng gespannte Zeit noch mehr zu belasten und einen Helfer habe ich leider nicht. Aber das wäre wohl das Notwendigste, um dieser Art des Sammelns den geistigen Zug und den Zusammenhang mit der Wissenschaft zu bewahren, sie zu etwas

der Kunst Ähnlichem zu gestalten.» Auf der Hinreise nach Marseille hat Zweig sowohl Geigy wie auch Zinkernagel am 2. und 3. November in Basel getroffen. Am 14. November schreibt er Geigy dann von Ville-neuve aus – bei Romain Rolland – noch Einzelheiten zum geplanten Jahrbuch. Und nach seiner Heimkehr stellt er am 21. November fest, dass seine Frau in der Zwischenzeit Zinkernagel schon die Adresse zu weiteren Hölderlin-Manuskripten mitgeteilt hat.

Außer diesen beiden Briefwechseln haben sich im Nachlass Zinkernagels der Basler Universitätsbibliothek Briefwechsel mit fernen und lokalen Kollegen erhalten, von wissenschaftlichem Interesse die einen, von universitätsgeschichtlichem die andern. Einige Briefwechsel befassen sich mit der Auffindung von handschriftlichen Quellen für Zinkernagels Hölderlin-Ausgabe mit Bibliotheken, Museen, privaten Sammlern und Erben aus der Nachkommenschaft des Dichters. Über 430 Briefe und Karten umfasst der Briefwechsel mit dem Insel-Verlag,



Altersbildnis von Friedrich Hölderlin. Bleistiftzeichnung von G. Schreiner. Goethe-Museum Frankfurt am Main.

manchmal von Tag zu Tag (ein normaler Brief brauchte schon in den 1920er-Jahren zwischen Leipzig, gar zwischen Königsberg und Basel in der Regel nicht mehr als einen Tag!). Die Briefe zeigen alle Schwierigkeiten, manchmal bis zur Einschaltung von Anwälten, und alle Freuden bei einer philologischen Entdeckung einer neuen Quelle, eines neuen Zusammenhangs, bei der Entstehung der fünfbändigen Ausgabe, deren letzter, sechster (und allfälliger siebter) mit dem Lesarten-Apparat und den Kommentaren vom Verlag aus finanziellen Gründen nicht mehr in Druck gegeben worden ist.

In der Folge seien hier ein Schreiben aus seinem Briefwechsel mit dem Insel-Verlag und zwei Briefe Zinkernagels auf der Suche nach Hölderlin-Handschriften mitgeteilt.

*Brief an Franz Zinkernagel von Fritz Hünich  
(Insel-Verlag)*



## INSEL-VERLAG LEIPZIG

Dr. H./W.

den 15. Sept. 1925.

Herrn Professor  
Dr. Franz Zinkernagel

Basel-Riehen  
Sieglinweg 12

Sehr geehrter Herr Professor!

Mehrere trübe Tage in Salzburg haben mir ermöglicht, die grosse Reihe der Autographenkataloge, die Herr Dr. Zweig besitzt, mit ihm gemeinsam auf Hölderliniana durchzusehen. Das Ergebnis lege ich Ihnen anbei in siebzig Zetteln vor. Die positive Ausbeute freilich dürfte gering sein, mindestens 90% der Stücke werden Ihnen bekannt sein. Die meisten davon kamen so häufig vor, dass ich ihr Auftreten nicht immer notiert habe. Die Autographenkataloge dieses Jahres habe ich nicht durchgesehen, da Herr Dr. Zweig der Meinung

war, dass sie bereits zu Ihrer Kenntnis gelangt sein müssten und überdies neue Stücke darin nicht aufgetaucht sind. Sie werden zweifellos auch Ihrerseits Herr Dr. Zweig für seine freundliche Bereitschaft und Mithilfe Dank sagen. – Das Pindar-Manuskript ist inzwischen aus dem Besitz des Freiherrn von Bernus in den von Dr. Stefan Zweig übergegangen. Fräulein Arnold, die Besitzerin der Diotima-Briefe hat erklärt, in eine neue Kollation nicht einwilligen zu können, da sie zu Herrn Professor Viëtor das vollste Vertrauen habe, und es ihn unangenehm berühren müsste, wenn seine Arbeit von anderer Seite nachgeprüft werden würde, womit diese Angelegenheit ihr Bewenden haben muss. Es war mir eine Freude und Genugtuung, auch meinerseits zu Ihrem grossen Hölderlin-Werke ein Scherflein haben beitragen zu können.

Mit den verbindlichsten Grüssen

Ihr ergebener F. Hünich

Gleich in seinem ersten Brief vom 8. Mai 1925 hatte Stefan Zweig Zinkernagel vorgeschlagen, wenn er einmal nach Salzburg komme, sein «Autografenkatalogmaterial», seine «über 2000 Autografenkataloge» auf Hölderlin-Handschriften durchzusehen. Am 1. Juli schreibt Fritz Bergemann vom Insel-Verlag an Zinkernagel, dass der Verlagsmitarbeiter Fritz Hünich – im Verlag bereits vor dem Weltkrieg tätig und 1925 auch schon Jahre in freundschaftlichem Kontakt mit Zweig – «urlaubshalber» im September nach Salzburg reise und als «Fachmann auch auf diesem Gebiet» für Zinkernagel Zweigs Kataloge durchsehen könne. Die «siebzig Zettel» sind im Nachlass Zinkernagel leider nicht erhalten. Sie hätten bei den Vorarbeiten zum *Katalog der Hölderlin-Handschriften*, bei denen Zinkernagels Basler Nachlass ausgewertet worden ist, sehr von Nutzen sein können. Zinkernagel dankt Zweig am 23. September, nach seinen Ferien in Guttannen «... die 70 Zettel, die Herr Dr. Hünich mir übersandt hat, haben meine Erwartungen durchaus übertroffen. Denn ganz abgesehen davon, dass ich bei mehreren Stücken, die ich bisher aus abgeleiteten Quellen übernehmen musste, nunmehr die Suche nach dem Original wieder aufnehmen kann, so sind doch an die 12 Nummern unter ihnen, die *möglicherweise* unbekannt sind.» Zu zwei neu aufgetauchten Stücken korrespon-

diert Zinkernagel dann vom 24. Oktober 1925 an mit dem Antiquariat Stargardt.

Das «Pindar-Manuskript» Hölderlins besaß 1915/16 Alexander Freiherr von Bernus, mit dem Zinkernagel durch seinen Bibliothekar auf Stift Neuburg bei Heidelberg in brieflichem Kontakt stand. Bernus hat die Fragmente 1916 in *Das Reich*, zum Teil fehlerhaft, erstveröffentlicht und dem Verlag wie Zinkernagel keine Einsicht in die Handschrift gewährt. Es handelt sich nach Oliver Matuschek *Ich kenne den Zauber der Schrift, Katalog und Geschichte der Autographensammlung Stefan Zweig*, Wien 2005, Nr. 348 um «Sieben Stücke aus den Fragmenten Pindars in metrischer Übertragung Hölderlins. Eigenhändiges Manuskript. 1803. 4 Seiten.» «E (Erwerbung) unbekannt. Aus dem Besitz Isaak von Sinclairs», heute in Fondation Martin Bodmer Coligny. Weiter siehe *Katalog der Hölderlin-Handschriften* Nr. 413, mit ausführlicher Geschichte der Provenienz.

Frida Arnold, die Besitzerin der Diotima-Briefe, lässt sich – entgegen der Meinung Hünichs – doch noch mit Hilfe einer Kautio des Verlags umstimmen, mit schlechtem Gewissen gegenüber Viëtor, doch Freude über das Resultat der neuen Kollation und sogar dem Plan einer Neuausgabe durch Zinkernagel. Diese scheidet jedoch an den noch vielen vorrätigen Exemplaren. Anders als Bernus hatte jedoch Viëtor schon 1920 in seinem ersten (erhaltenen) Brief vom 24. Mai 1920 Zinkernagel kollegial von den Briefen berichtet, und am 14. Oktober 1925 schreibt er diesem, dass er sich selber bei Frida Arnold für ihn einsetze.

*Brief an Frida Arnold von Franz Zinkernagel*

Riehen bei Basel, den 19. XII. 25.

Sehr geehrtes gnädiges Fräulein,

Wenn Sie meinen Brief erblicken, werden Sie vermutlich schon erraten, was in ihm steht. Ich komme in der Tat mit der Bitte um Ihre gütige Entschuldigung dafür, dass Ihre Diotima-Briefe noch nicht in Ihre Hände zurückgelangt sind. Die Kollationierung der 21 Nummern hat mir doch weit mehr Mühe gemacht, als ich anfangs selber glaubte. Dazu kommt, dass ich natürlich an die Dienststunden der Bibliothek gebunden bin, und diese überdies nur so weit ausnutzen kann, als sie mir nicht durch meine Amtspflichten weggenommen werden. Und wenn man nun obendrein noch

durch Erkältung tagelang ans Zimmer gefesselt wird, wie das letzte Woche bei mir leider der Fall gewesen ist, so kommt man nur langsam voran.

Immerhin habe ich die Korrektur des Vietorschen Textes bereits zu Ende geführt und bin jetzt daran, den sog. Kritischen Apparat aufzunehmen, d. h. alle Aenderungen und Unregelmässigkeiten, die auf das Konto der Schreiberin kommen, übersichtlich zusammenzustellen. Was Sie dabei am meisten interessieren wird, ist, dass sich dadurch eine in mehrfacher Beziehung andere Reihenfolge ergeben hat, als Kollege Vietor sie angenommen hat. Auch Böhms Umstellungen treffen nur zum Teil das Richtige. So ergeben sich z. B. nur 17 Briefe. An sich aber ist Vietors Textgestaltung äusserst gewissenhaft und umsichtig. Nur ist natürlich manches, was seine populäre Ausgabe geradezu forderte, meiner kritisch-historischen Ausgabe nicht erlaubt.

Interessieren wird Sie auch, dass ich sämtliche Lücken habe ausfüllen können. Das gilt nicht nur von dem letzten Diotima-Brief, sondern vor allem auch von dem letzten Brief Ihres Herrn Grossvaters, der das letzte Stück unseres V. Bandes bilden wird. Dagegen hat die Zillersche Abschrift des Gedichtes «Griechenland» zur Klärung der Frage, welche der beiden Fassungen die ältere ist, leider nichts beigetragen.

Um Sie nun nicht länger, als unbedingt notwendig, auf die Rücksendung warten zu lassen, werde ich meine Weihnachtsferien intensiv dazu benutzen, die Arbeit zu Ende zu führen. Ich werde die Sendung alsdann sofort nach Leipzig zurückgehen lassen, damit sie noch vor Mitte Januar bei Ihnen wieder sicher im Hafen ist. Gegen Ostern soll dann der neue Band erscheinen.

Ich hoffe zuversichtlich, dass Sie diese Verzögerung nicht zu unangenehm empfinden. Versöhnen mit ihr dürfte Sie vielleicht der Gedanke, dass das wertvolle Paket, wäre es jetzt von hier abgesandt worden, gerade in den Weihnachtstrubel geraten wäre. Und das hätte immerhin eine

Gefahr bedeutet, sowohl seitens der Post, als auch seitens des Verlags.

Indem ich nochmals um Ihre gütige Nachricht bitte, verbleibe ich mit den freundlichsten Weihnachtsgrüssen

Ihr ergebenster [Franz Zinkernagel]

Einige Jahre, nachdem Frida Arnold im Nachlass ihres verstorbenen Bruders eine alte Mappe mit undatierten Briefen gefunden hatte, die zur Hinterlassenschaft des Schwiegervaters ihres Vaters, des Halbbruders Friedrich Hölderlins Carl von Gock, gehörten und die sie als Briefe der Diotima – Susette Gontard – an ihren Großonkel Hölderlin erkannt hatte, hatte sie diese vom jungen Frankfurter Germanisten Carl Viëtor entziffern, ordnen und herausgeben lassen. Sie waren 1920 im Insel-Verlag mit einem Nachwort Arnolds und Anmerkungen Viëtors und gleichzeitig für die Insel als vierte Veröffentlichung der Janus-Presse erschienen; mehrere Tausend waren bis 1925 gefolgt. Schon in seinem ersten erhaltenen Brief an Zinkernagel vom 24. Mai 1920 ist, wie in den weiteren der nächsten Jahre, von diesen Briefen die Rede, und am 27. Oktober 1925 erbit-

Das ist ja sehr schön, wenn Sie sich so sehr für die Sache interessieren, und ich hoffe, dass Sie auch die Mühe nehmen werden, die ich bei der Aufklärung dieser Briefe gemacht habe, zu entschuldigen. Ich habe mich sehr bemüht, die Briefe so genau wie möglich zu transkribieren, und ich hoffe, dass Sie damit zufrieden sein werden. Ich habe auch die Originalbriefe in die Hand genommen, und ich hoffe, dass Sie die Originalbriefe auch in die Hand nehmen werden. Ich habe auch die Originalbriefe in die Hand genommen, und ich hoffe, dass Sie die Originalbriefe auch in die Hand nehmen werden.

Letzte Seite eines vierseitigen Briefes  
von Friedrich Hölderlin an Friedrich Schiller, 20. Juni 1797.  
Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar.

tet sich Zinkernagel von Arnold, nach Vermittlung Viëtors und des Insel-Verlags, die Originale zur Kollationierung für den fünften Band seiner Hölderlin-Ausgabe. Sie lässt sie ihm zukommen, zur Benützung in der Handschriftenabteilung der Basler Universitätsbibliothek. Gleichzeitig läuft für ihn die Arbeit des Wintersemesters mit Vorlesungen, Proseminar und Oberseminar weiter.

Zinkernagel erkennt, dass die Reihenfolge, die Viëtor aufgestellt hat, nicht die richtige sein kann, und gibt sie dann in Band V seiner Ausgabe, chronologisch unter den übrigen ihm bekannten Briefen anderer Briefschreiber an Hölderlin, in einer Reihenfolge heraus, in der Viëtors Nummern folgendermaßen ihren neuen Platz finden: 1, 15, 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 2, 13, 4, 14, 16, 5, 17, 18, 19, wobei 5 der Schluss von 16, 11 der Schluss von 9 wäre. Von beider Reihenfolge weicht die Wilhelm Böhms in Band V seiner Hölderlin-Ausgabe bei Diederichs von 1924 ab. Nach Zinkernagels Ausgabe von 1926 schließt er sich in seinem zweibändigen Werk über Hölderlin (Band I 1928, II 1930) «Zinkernagels Ansetzung durchwegs» an, Viëtor nach anfänglichem, leicht verärgertem Zögern in seiner Ausgabe in der Insel-Bücherei, zum Beispiel 1934 – wie in seinen Briefen – größtenteils ebenfalls. Frida Arnold zeigt sich in den folgenden Briefen über die sorgfältige Bearbeitung ihres Schatzes sehr erfreut.

*Brief an Arnold Escher von Franz Zinkernagel*

Basel-Riehen, Sieglinweg 12.  
den 25. Mai 1933.

Hochverehrter Herr Kollege,

Herr cand. phil. Ernst Zimmerli, einer meiner Hörer, hat mir zu Beginn dieses Semesters berichtet, dass Sie im Besitze eines noch unbekanntes Hölderlin-Briefes seien, und hat mir diesen Brief dann auch vor kurzem in Abschrift übermittelt. Hatte mich die Nachricht an sich schon sehr überrascht, da ich die von Ludwig Strauss 1931 im «Euphorion» veröffentlichten Briefe kannte, so hat mich die Einsicht in den Inhalt des Briefes äusserst erfreut. Weist er doch in einen Zusammenhang, dem seit einiger Zeit mein besonderes Interesse gilt.

Aber selbst wenn dem nicht so wäre, würde ich mir doch erlaubt haben, Sie zu fragen, ob Sie nicht die Freundlichkeit haben wollten, mir das Original des Briefs

auf kurze Zeit zur Kollationierung leihweise zu überlassen. Sehr freuen würde es mich natürlich auch, wenn Sie mir die Erlaubnis gäben, ihn zu veröffentlichen. Aber selbst wenn Sie dieses Recht Herrn Dr. Strauss vorbehalten wissen möchten, darf ich Sie vielleicht doch bitten, mir die Einsicht in das Original nicht zu versagen. Denn da ich die Briefe an Ebel natürlich gern in das Supplement zu meiner kritisch-historischen Hölderlin-Ausgabe aufgenommen hätte, so würde ich auf die eigene Kollationierung nur im alleräussersten Falle verzichten. Ich bin daher auch so unbescheiden, Sie zu bitten, mir nicht nur den noch ungedruckten, sondern gleich alle 4 Hölderlin-Briefe zu übersenden. Denn wenn ich auch nicht daran zweifle, dass der Abdruck durch Herrn Dr. Strauss fehlerlos durchgeführt worden ist, so brauche ich für meine Zwecke doch auch noch Angaben über Papiersorte, Wasserzeichen u. s. w., die mir nur der Augenschein liefern kann. Es gibt daher auch in der Welt kaum ein Hölderlin-Blatt, das ich nicht selber in der Hand gehabt hätte.

Dass Verwahrung, Benutzung und Rücksendung mit der denkbar grössten Gewissenhaftigkeit erfolgen wird, brauche ich wohl nicht noch besonders zu versichern. Ich gebe mich daher auch der zuversichtlichen Hoffnung hin, dass meine Bitte Ihnen nicht als zu grosse Belästigung erscheint, und sage Ihnen schon im Voraus meinen verbindlichsten Dank.

Mit den besten kollegialen Empfehlungen

Ihr ergebenster [Franz Zinkernagel]

Ernst Zimmerli arbeitete 1933 an seiner Dissertation über Jakob Ulrich Sprecher von Bernegg, die 1935 im Druck erschien, u. a. im Hause Arnold Eschers in Zürich. Zinkernagel hat Ludwig Strauß, mit dem er von 1926 bis 1934 in regem wissenschaftlichem Briefwechsel stand, dann auf diesen Brief bei dessen Besuch in Basel im Frühsommer 1933 hingewiesen. Der Hölderlin-Brief erscheint dann ein erstes Mal in *Euphorion* Band 34, 1933, Heft 4, S. 438–441. Der «Zusammenhang, dem seit einiger Zeit mein besonderes

Interesse gilt», zeigt sich im Brief vom 10. Januar 1797 aus Frankfurt an Ebel nach Paris, mit Gruß von «Herr und Frau Gontard»: dass die chaotische Gegenwart der Revolution rufe, dass in ihr Deutschland eine besondere Rolle und in dieser jedem Einzelnen eine zukomme: Hölderlin und die Politik, ein Thema, das Zinkernagel in den 1920er- und nochmals in den 1930er-Jahren einem Dissertanten gegeben hat.

Die 1931 von Strauß veröffentlichten Briefe, darunter drei Hölderlins: *Aus dem Nachlass Johann Gottfried Ebel. Bisher ungedruckte Briefe von Fichte, Hölderlin, Görres und andern*, in *Euphorion* Band 32, 1931, S. 353–393. Am 30. November 1930 hatte Strauß an Zinkernagel zu diesen Briefen u. a. geschrieben: «Der Besitzer, Herr Professor A. Escher in Zürich, war so freundlich, mir die Briefe mitzugeben. Wenn ich sie ihm zurückschicke, will ich es Ihnen sogleich mitteilen, da ich annehme, dass Sie dann gerne die Originale als Grundlage für einen Nachtrag in Ihrem sechsten Band sehen wollen (...). Einen Durchschlag meiner Abschrift könnte ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, sogleich zur Verfügung stellen.» Arnold Escher-Blass, aus der bedeutenden Zürcher Familie, war Professor für Schweizerisches Zivilrecht und hatte selber eine Biografie des 1830 im Alter von 66 Jahren als Bürger der Helvetik und dann auch Zürichs verstorbenen Naturforschers, Arztes und Schriftstellers Johann Gottfried Ebel, der seine zwei letzten Jahrzehnte als Gast im Hause Escher verbracht hatte, verfasst.

Name und Adresse Eschers hat sich Zinkernagel mit Bleistift auf dem Bogen des Durchschlags notiert.

Inventarnummern der drei Briefe im Nachlass Zinkernagels: Hünich an Zinkernagel: G 363, Zinkernagel an Arnold: F 4, Zinkernagel an Escher: F 94. Die drei Abbildungen sind der Hölderlin-Ausgabe von Franz Zinkernagel entnommen.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Das Gedicht *Der Winter* mit Unterschrift «Scardanelli» vom «24. April 1649» (4. November 1842, 1 Seite) hatte Zweig schon am 20. September 1909 vom Antiquariat J. Halle in München wohl als sein erstes Hölderlin-Manuskript erworben (heute, wie die meisten literarischen Handschriften aus dem Besitz Zweigs, in der Bibliotheca Bodmeriana, 1948 von den Erben Zweigs über das Antiquariat Eisemann, London, erworben). Seine hier erwähnte Publikation im *Inselalmanach* von 1911 auf S. 157 fehlt in *Stefan Zweig: An International Bibliography*, Compiled by Randolph J. Klawiter, Riverside, California 1991 (Zweig nennt sich nicht als Herausgeber).

<sup>2</sup> Hierzu findet sich Weiteres in den Briefen

Zinkernagels vom 8. Juni und 23. September und, zur Falschheit des Manuskripts, im Briefwechsel vom 5. bis 7. April 1927.

<sup>3</sup> Schillers Brief erschien in der *Neuen Freien Presse* am Sonntag, dem 12. April 1925, auf S. 14: «Ein Brief Schillers an Hölderlin. In der Autographensammlung des ehemaligen Erzherzogs Ferdinand Max, nachmals Kaiser von Mexiko, befindet sich unter anderen Handschriften von Goethe, Kant, Beethoven, Grillparzer und vielen hervorragenden Männern auch ein Brief Schillers an den Dichter Hölderlin, der in dem grossen von Jonas herausgegebenen Sammelwerke von Schillers Briefen nicht enthalten ist und folgenden Wortlaut hat: «Sie sagten mir neulich von einer kleinen Arbeit, die Sie fertig hätten und mir zeigen wollten. Da ich dieser Tage das letzte Stück der "Thalia" schliesse und für einige Blätter noch Raum darin übrig ist, so ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, diesen Raum zu besetzen. Aber es müsste zwischen morgen und übermorgen sein, weil das Stück diese Woche zu Ende geht.» Der Brief ist nicht datiert, dürfte jedoch aus dem Jahre 1793 stammen. In diesem Jahre finden sich im fünften und sechsten Stück der «Neuen Thalia» Beiträge von Hölderlin; in jenem ein «Fragment von Hyperion» und das Gedicht «Das Schicksal». Das sechste und letzte Stück enthält das Gedicht «Griechenland» und die Hymne «Dem Genius der Kühnheit». Hölderlin war zu dieser Zeit Erzieher des Freiherrn v. Kalb, dessen Mutter bekanntlich Schillers Freundin war» (ein Verfasser dieses Hinweises ist nicht genannt; ebenfalls nicht bei Klawiter). Der Brief erschien dann in der Ausgabe Zinkernagels in Band V (1926) als Nr. 17 der Briefe an den Dichter (S. 433).

<sup>4</sup> Zweig vermisste seine Sammlung von Katalogen in London schmerzlich und bemühte sich, sie zum Teil neu zu beschaffen. Zinkernagel ist über das Angebot sehr erfreut und unterbreitet es dem Insel-Verlag sogleich am 16. Juni, mit der Frage, ob allenfalls der Verlag oder sogar Zweig in Salzburg jemand finde, der eine Durchsicht für ihn erledigen könne. Der Verlag verspricht sich am 23. Juni weniger davon, befürchtet zudem dadurch weitere Verzögerungen für den geplanten Band VI mit dem Lesartenapparat, schlägt aber am 1. Juli doch seinen Mitarbeiter Fritz Hünich vor, der mit Zweig gut bekannt sei und ohnehin nächstens nach Salzburg reise (hiervon gibt der gesamte Briefwechsel Zinkernagels mit dem Verlag von Juni bis August und Hünichs Bericht vom 15. September 1925 Auskunft).

<sup>5</sup> *Der Kampf mit dem Dämon: Hölderlin – Kleist – Nietzsche* war gerade im Insel-Verlag erschienen als Band 2 von *Baumeister der Welt: Versuch einer Typologie des Geistes*.

<sup>6</sup> Dieser Weg wurde dann auch eingeschlagen, wie die Briefe zeigen.